

Exotische Bohne interessiert Landwirte

Beim „Soja-Feldtag“ auf dem Betrieb Eugen Müller in St. Johann informierten sich 55 Landwirte über eine Pflanze mit Zukunft.

Von Edith Vetter

07. September 2015 12:35 Uhr



In der Demo-Anlage wurden drei Varianten von Sorten, Anbautechniken und Herbizid-Behandlungen vorgestellt und mit Eugen Müller (v.li.) und Julia Hatzka besprochen. Foto: Vetter

St. Johann. Was man in den Weiten Südamerikas, Kanadas oder den USA vermutet, ist nun auch bayerische Realität: Eine Handvoll landwirtschaftliche Betriebe aus dem Landkreis (rund 40 Hektar Ackerfläche), zumeist Bio-Höfe, kultivieren Soja, eine ursprünglich aus dem asiatischen Raum stammende Bohne, bestätigte Robert Schätzl vom Bayerischen Landesamt für Landwirtschaft am „Soja-Feldtag“ auf dem Leuchtturmbetrieb Eugen Müller in St. Johann.

Sorge vor Gentechnik

55 Landwirte aus der näheren und weiteren Umgebung kamen zu der Einladung des Landeskuratoriums für pflanzliche Erzeugung in Bayern nach St. Johann, um sich über den erfolgreichen Anbau der Sojabohne, deren Wirtschaftlichkeit und Einsatz bei der Fütterung in der Schweinemast und Milchviehhaltung zu informieren. Ein Grund, sich mit der exotischen Bohne näher zu beschäftigen, sei zum einen die Sorge vor gentechnisch veränderten Organismen (GVO) in Tierfutter und Saatgut, und zum anderen sehe man die Chance, die Sojabohne als regional erzeugtes Eiweißfuttermittel anzubauen und anzubieten. Auch in dem Beschluss der EU-Agrarpolitik, Bohnen als ökologische Vorrangfläche mit dem Faktor 0,7 ins

Greening mit aufzunehmen, sei ein weiterer Anreiz für den Anbau, erklärte Robert Schätzl in seinem Referat.

Einer der Pioniere, die Soja anbauen und den Kampf mit dem Gen-Soja aus Übersee aufnehmen, ist die Familie Müller. Die bisherigen Erfahrungen an interessierte Landwirte zu übermitteln, aber auch die Weiterentwicklung von Sorten, Anbauverfahren und Erntetechniken sowie erreichbare Verarbeitungsanlagen und innovative Landwirte sind Voraussetzung für einen erfolgreichen Anbau und eine weiter steigende Anzahl an Sojaflächen in Bayern, machten Landwirt Müller und Julia Matzka vom „Soja-Netzwerk“ deutlich.

Der Kosten-Nutzen-Effekt

Im Rahmen des bundesweiten Soja-Netzwerkes wurden auf den Leuchtturmbetrieben Demoanlagen auf den Soja-Flächen angelegt, um verschiedene Themen rund um den Soja-Anbau abzudecken, in der Praxis umzusetzen und zu vergleichen. So wurden produktionstechnische Maßnahmen und Optimierungsansätze besprochen und erarbeitet. Eine häufige Frage der Teilnehmer war der „Kosten-Nutzen-Effekt“. Einheimische Pflanzen haben gegenüber Exportware für Schätzl immer den Vorrang, aufgrund der strengen Kontrollen der EU, auch wenn das Produkt teurer ist. Es müsse noch viel erforscht werden, da Soja keine heimische Pflanze sei und sehr „mimosenhaft“.

Sie verträgt keine Kälte, keine Verunkrautung und keine N-Düngung. Bevorzugt würden sich Rüben- und Kartoffelbauern an den Soja-Anbau wagen, da sie mit der Unkrautjätung besser vertraut sein würden, bestätigte Schätzl. Trotzdem könnte der Sojabohne durchaus eine ähnliche Karriere bevorstehen wie seinerzeit dem Mais, der als Einwanderer vor rund 35 Jahren aus Mexiko auch nach Europa kam.